

# "Was Hänschchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr"

Autor(en): **Mieder, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421379>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“

Zur Überlieferung eines Luther-Sprichwortes

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder

Seit der römischen Antike war das lateinische Sprichwort „*Nam quod in iuventute non discitur, in matura aetate nescitur*“<sup>1</sup> im Umlauf, das auf abstrakter Basis völlig dem seit Martin Luther nachweisbaren deutschen Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ entspricht. Luther dürfte an das klassische Sprichwort gedacht haben, als er sich im Jahre 1546 in einer seiner Tischreden darüber ausließ, „daß man Occasionen oder Gelegenheit nicht versäumen solle“<sup>2</sup>. In dem von Johannes Aurifaber aufgezeichneten Tischgespräch zitiert Luther mehrere lateinische und deutsche Sprichwörter über verpaßte Gelegenheiten und kommt auch auf Studienversäumnisse zu sprechen:

Es ist mancher junger Geselle, der hat ein Stipendium bey sechs oder sieben Jahren, da sollt er studiren, hat seine Praeceptores und andere Förderung; aber er denkt: O du hast noch Zeit gnung, und kömmt noch wol dazu. Nein, Geselle, *Fronte capillata* etc. [*post haec occasio calva*] heißet es. Wäs Hänsel nicht lernet, das lernet Hans auch nicht. Die *Occasio* grüßet dich, und reichet dir die Haar, als sollte sie sagen: Siehe, da hast du mich, ergreife mich! O! denkst du, sie kömmt wol wieder. Wolan, spricht sie, willst du nicht, so greif mir (mit Züchten) in den Hintern.<sup>3</sup>

Zwar zitiert Luther die alte Weisheit über das Lernen in der Jugend nicht, doch ist anzunehmen, daß er das lateinische Sprichwort geschickt und volkstümlich als „Was Hänschen nicht lernet, das lernet Hans auch nicht“ eindeutschte. Vor ihm ist das deutsche Sprichwort wenigstens nicht überliefert, und seine volkssprachliche Übersetzungskunst mag zu dieser einfachen und leicht eingängigen Formulierung geführt haben.<sup>4</sup>

Luthers Eideutschung, falls sie nicht doch schon vor ihm existierte, muß relativ schnell aufgegriffen worden sein. Schon im Jahre 1574 bringt Andreas Gartner folgende erweiterte lateinische Übersetzung des deutschen Originals, die natürlich an volkssprachlicher Einfachheit stark verloren hat: „*Hansellus quiquid teneris non discit in annis, Hans nunquam discet, semper ineptus erit*“<sup>5</sup>. Auch im 17. Jahrhundert taucht diese lateinische Fassung in einer Handschrift auf<sup>6</sup>, was erkennen läßt, daß selbst das latinisierte „Humanistensprichwort“ eine gewisse Tradition aufzuweisen hat.

Bereits 1590 findet sich Luthers Sprichwort in der deutschen Sprichwörtersammlung von Michael Neander, allerdings in etwas

variiertes Form: „Was Hänßlein nicht lernt / das lernet Hanß nicht“<sup>7</sup>. Fünfzehn Jahre später enthält Friedrich Petris barocke Massensammlung *Der Teutschen Weißheit* (Hamburg 1604/05) mit ihren über 21 000 Sprichwörtern dann folgende Variante, die schon fast dem heute allgemein akzeptierten Wortlaut entspricht: „Was Henselein nicht lernt / das lernt Hans nimmermehr“<sup>8</sup>. In einem süddeutschen Beleg aus dem Jahre 1677 ist das e von „Henselein“ schon synkopiert, so daß das Sprichwort „Was Hänselein nicht lernt / das lernt Hans nimmermehr“<sup>9</sup> lautet. Langsam dürfte sich jedoch auch die mittel- und norddeutsche Variante mit „Hänschen“ durchgesetzt haben, die heute als die allgemein übliche Form zu betrachten ist.<sup>10</sup>

Die wichtigsten Sprichwörtersammlungen des 19. Jahrhunderts lassen jedoch weiterhin erkennen, daß sich der Luthersche Text noch immer nicht endgültig normiert hatte. Selbst dem sprachgewaltigen Martin Luther war es also nicht auf einen Wurf gelungen, seine Übersetzung eines lateinischen Sprichwortes den Leuten mundgerecht zu formulieren. Noch 1837 heißt es in Wilhelm Körtes großer Sprichwörtersammlung ähnlich der bereits zitierten Variante von 1590: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht“<sup>11</sup>. In einem Beleg aus Karl Simrocks erster Sammlung von 1846 erscheint das Verb „lernen“ im ersten Teil des Sprichwortes im Imperfekt: „Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr“<sup>12</sup>. Während in einer späteren Auflage (1881) die Vergangenheitsform entfällt, wird dann wie bei Luther auch erneut ein Relativpronomen am Anfang des zweiten Teiles eingeschoben: „Was Hänschen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr“<sup>13</sup>. Doch in der größten und wichtigsten Sprichwörtersammlung von Karl Friedrich Wilhelm Wander steht 1870 die Fassung, die heute am geläufigsten ist: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“<sup>14</sup>, und die sieben Jahre später auch im *Deutschen Wörterbuch* als Standardform bezeichnet wird.<sup>15</sup>

Was nun die Bedeutung dieses überaus bekannten Sprichwortes angeht, so hat Martin Luther es bereits in seinem ersten Gebrauch direkt mit der schulischen Erziehung in Verbindung gebracht. Es hat jahrhundertlang als Erziehungsspruchwort par excellence gegolten, und wer erinnert sich nicht an seine Jugendzeit, wo die Eltern oder der Lehrer das Sprichwort zitierten (zu oft zitierten?!), um zum fleißigen Lernen anzuregen. Die Vernunft und die Logik schienen völlig auf der Seite des altüberlieferten Sprichwortes zu stehen, dessen trockene Weisheit einem jungen Menschen dennoch nicht immer in den Kopf wollte. Schon 1797 führte Johann Bücking in seiner kommentierten Sprichwörtersammlung folgende didaktische Auslegung des Sprichwortes an:

Unsere Sellenkräfte nehmen von Tage zu Tage zu, werden durch Beispiel, durch Erfahrung, durch eigenes Nachdenken, durch Unterricht, immer stärker, gebildeter, und vollkommener. Wenn sie das aber werden sollen, so muß diejenige Lebenszeit dazu genutzt werden, wo sie der Eindrücke am fähigsten ist, und wo diese am bleibendsten sich abdrücken, und das ist die Jugend. Man darf nur seine eigene Erfahrung fragen, ob man in späten Jahren sein Gedächtnis noch so in seiner Gewalt habe, als in den frühern, und ihm so vieles zumuthen dürfe, als damals. Man wird sich leicht vom Gegentheile überzeugen können, wenn man nur den Versuch machen will. [...] <sup>16</sup>

Die Überzeugung, daß effektives Lernen in der Jugend am besten ist, wird auch in einem Bilderbuch für die Jugend aus dem Jahre 1836 in einer zu einem lehrhaften Vers erweiterten Variation des Sprichwortes ausgedrückt:

„Was Hänschen nicht erlernt,  
Wird Hans auch nicht lernen“,      Und sähe er auch tausendmal  
Durchs Fernrohr zu den Sternen. <sup>17</sup>

Kaum zehn Jahre später dichtete dann Rudolf Löwenstein (1819—1891) sein bekanntes Kinderlied „Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen“ (1846), worin das Sprichwort zu einer inzwischen ebenfalls sprichwörtlich gewordenen Warnung umgedichtet wurde:

Hänschen will ein Tischler werden, Ist zu schwer der Hobel, Schornsteinfeger will er werden, Doch das ist nicht nobel, Hänschen will ein Bergmann werden, Mag sich doch nicht bücken, Hänschen will ein Müller werden, Doch die Säcke drücken, Hänschen will ein Weber werden, Doch das Garn zerreißt er: Immer, wenn er kaum begonnen, Jagt ihn fort der Meister. Hänschen, Hänschen, denke dran, Was aus Dir noch werden kann!	Hänschen hat noch viel begonnen, Brachte nichts zu Ende, Drüber ist die Zeit veronnen: Schwach sind seine Hände, Hänschen ist nun <i>Hans</i> geworden, Und er sitzt voll Sorgen, Hungert, bettelt, weint und klaget Abends und am Morgen: „Ach warum nicht war ich Dummer In der Jugend fleißig? Was ich immer auch beginne — Dummer Hans nur heiß ich. — Ach, nun glaub' ich selbst daran, Daß aus mir nichts werden kann! <sup>18</sup>
--	--

Wird die Jugend hier durch ein negatives Beispiel zum Lernen aufgefordert, so haben Pädagogen besonders im 19. Jahrhundert Sprichwörter immer wieder als allgemeingültige Erfahrungs- und Erziehungssätze angewandt. Besonders beliebt waren Sprichwörter als Aufsatzthemen, wo die Schüler den Sinn der Volksweisheit zu erklären hatten. In seinem umfangreichen Buch über *Das Sprichwort in der Volksschule* (Basel 1868) bringt Hans Herzog ein ganzes Kapitel über solche „Abhandlungen über Sprichwörter“ mit Gliederungsbeispielen. Über unser Sprichwort heißt es dort:

1. Es hat Alles seine Zeit, auch das Lernen; und hört auch das Lernen und Lernensollen unser Lebenlang nicht auf, Kinderkünste müssen im Kindesalter gelernt werden (Lesen, Schreiben, Rechtreden, Rechnen u. a.), sonst lernt man's nie recht, und trägt den Mangel immer mit sich herum. Im späteren Leben drängen sich hundert andere Dinge hinzu, die gelernt sein wollen (Handwerk, Hauswirtschaft u. s. w.), da bleibt denn das im Anfang Versäumte auf immer liegen. Man hat auch für jene Dinge nur die rechte Lust und Zähigkeit als Hänschen; Hans, obgleich er sie nicht kann, fühlt sich darüber hinaus zu alt, bequemt sich schwerer zu den mechanischen, kleinen Künsten und Übungen.

2. Danke es Eltern und Lehrern, wenn sie das Hänschen treiben und strenge anhalten zum Lernen, daß nicht einmal ein dummer, ungeschickter Hans daraus werde. Durch das Lernenmüssen wird das Lernenwollen geweckt, gewinnt der Wille Richtung und Kraft. Und ohne die versucht das Hänschen Allerlei — und wird am Ende ein Eckensteher. So muß auch in Handwerk und Kunst, in Sprachen und Wissenschaften die Elemente das Hänschen lernen, dem großen Hans fallen sie viel schwerer, wo nicht unmöglich. Das müßte ein alberner Hans sein, der dem strengen Meister nicht dankte für das, was er an dem Hänschen gethan.

3. Aber es giebt noch viel mehr zu lernen, z. B. sich fügen, sich bescheiden, genügen lassen, schweigen bis zu rechter Zeit, still geduldig tragen, sich beherrschen u. s. w. Und auch das soll Hänschen schon lernen, sonst lernt's Hans nimmermehr.<sup>19</sup>

Der Pädagoge Anton David hat sogar ein ganzes Buch über *Die Erziehung nach dem Sprichwort* (Paderborn 1889) verfaßt, worin argumentiert wird, daß „alles, was das Sprichwort über die Art und Weise der Erziehung sagt, im Grunde auf zwei Punkte hinaus(kommt): 1. Die Erziehung soll früh beginnen. 2. Die Erziehung soll Strenge und Güte miteinander vereinigen“<sup>20</sup>. Als Paradebeispiel für die erste Regel wird das Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ zitiert, und David führt eine ganze Reihe von Sprichwörtern dafür an, daß die Erziehung von Hänschen schon in der Wiege zu beginnen hat.

Ähnlich argumentiert auch Franz Gebhard Metzler in seinem aufschlußreichen Buch *Die Erziehungsweisheit im Sprichwort* (Bregenz 1954). In einem Kapitel über den Wert der Gewöhnung wird aufgrund einiger Sprichwörter erklärt, daß „gute Gewohnheiten frühzeitig eingepflanzt werden (müssen). Das Kind ist an all das zu gewöhnen, was zu einem gesitteten Leben und zur Religiosität gehört, an Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Anstand, Gehorsam, Wahrhaftigkeit, Schamhaftigkeit und Fleiß“<sup>21</sup>. Als Beispiele werden u. a. folgende Sprichwörter genannt: „Wie man die Kinder gewöhnt, so hat man sie“, „Jung gewohnt, alt getan“, „Die Gewohnheit ist eine zweite Natur“, „Man muß die Bäume biegen, solange sie jung sind“, „Früh übt sich, wer ein Meister werden will“, „Gute Gewohnheit ist gute Erziehung“ und natür-

lich auch „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. Hier werden den Sprichwörtern allerdings recht pedantische Erziehungsansichten aufgezwungen, und der Autor trägt dem Umstand nicht Rechnung, daß die Bedeutung von Sprichwörtern von der jeweiligen Gebrauchssituation abhängt.

Ein ähnliches, aber doch tiefer greifendes Kapitel über die Gewöhnung im Sprichwort enthält auch Werner Herzenstiels *Erziehungserfahrung im deutschen Sprichwort* (Saarbrücken 1973). Hier wird jedoch gezeigt, daß die Gewöhnung als Wechselwirkung zwischen Kind und Eltern zu verstehen ist, und daß unser Sprichwort nur „die Grenzen der Wirksamkeit der Gewöhnung durch das Versäumen der rechten Zeit bezeichnet“<sup>22</sup>. Damit werden individuelle Unterschiede der Entwicklung eines Kindes nicht ausgeschlossen, d. h., Lernen ist eigentlich in jeder Altersstufe möglich und angebracht.

Der österreichische Schriftsteller Otto Grünmandl (geb. 1924) hat in seinem satirischen Roman *Das Ministerium für Sprichwörter* (1970) trefflich auf die Absurdität hingewiesen, wenn das Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ allzu einseitig von Lehrern und Pädagogen ausgelegt wird:

Wir nahmen damals in der Schule gerade das Sprichwort durch: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Der Lehrer erklärte uns, wie das zu verstehen sei. Zum Beispiel: Ein Mensch, der in seiner Jugend nicht sparen lernt, lernt es in seinem Alter auch nicht mehr; wer nicht schon als kleiner Junge rechnen lernt, lernt es später, wenn er groß ist, auch nicht mehr; kurzum: alles, was man nicht schon als kleiner Junge lernt, lernt man später, wenn man groß ist, auch nicht mehr. Mir kam das reichlich übertrieben vor. Es gab doch eine Menge Dinge, die man als Hänschen gar nicht lernen konnte, weil sie für kleine Jungen unerreichbar oder verboten waren — was ja nicht immer dasselbe ist. Dinge also, die man aus diesem Grund überhaupt erst lernen konnte, wenn man schon groß war. Das Rauchen zum Beispiel oder das Autofahren oder das Trinken und sicher noch manches andere. In all diesen und ähnlichen Fällen konnte man nicht sagen, was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Denn Hänschen durfte derlei Dinge gar nicht lernen, und Hans lernte sie trotzdem. Zweifel über Zweifel fielen auf meine einfältige Knabenseele. Den Lehrer wollte ich nicht fragen. Er hatte uns schon wiederholt erzählt, daß er weder rauche noch trinke und überall zu Fuß hingehe. Vielleicht war er wirklich ein Hans, der nimmermehr lernte, was er als Hänschen nicht gelernt hatte. Mir schien jedenfalls Onkel Arthur der geeignetere Mann zu sein, meine Zweifel zu klären. Er war ein hochbegabter Trinker, und ich beschloß daher, ihn insbesondere darüber auszuforschen.<sup>23</sup>

Wie dieser junge Schüler ganz richtig analysiert, gibt es im Leben eines Menschen immer wieder Situationen, die eine Weiterbildung regelrecht erzwingen. Sicherlich könnte es manchem Er-

wachsenen heutzutage die Stelle kosten, falls er auf einen notwendigen Fortbildungskurs seinem Chef gegenüber mit der alten Sprichwortweisheit „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ reagieren würde. Diesbezüglich brachte das deutsche Fernsehen in der Sendereihe „Impulse“ eine Sendung mit dem effektiv abgewandelten Sprichworttitel „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans um so schneller“. In einer Fernsehzeitschrift hieß es dazu erläuternd:

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ heißt eine alte Volksweisheit, die bis heute populär geblieben ist, obwohl sie gar nicht stimmt. „Impulse“ widerlegt heute, daß Jugendliche besser und schneller lernen als Erwachsene. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sich die Lernfähigkeit im fortgeschrittenen Lebensalter verändert. Der Erwachsene hat den Vorteil, daß er mit der Fülle seiner Erfahrungen die neue Lernsituation besser meistern kann. Er fängt nicht — wie das Kind — von vorne an, er lernt nur noch das hinzu, was er bisher nicht wußte.<sup>24</sup>

Schon Marie von Ebner-Eschenbach (1830—1916) schrieb um 1880 den sprichwörtlichen Aphorismus „Der Hans, der etwas erlernte, was Hänschen nicht gelernt, der weiß es gut“<sup>25</sup>, worin deutlich wird, daß späteres Lernen zwar schwierig sein mag, daß es aber doch möglich ist. Auf diese Lernfähigkeit im fortgeschrittenen Alter bezog sich auch ein Journalist mit seiner variierten Sprichwortschlagzeile aus dem Jahre 1973: „Was Hänschen nicht lernte, muß Hans noch lernen“<sup>26</sup>. Und schließlich verwandelte der Aphoristiker Gerhard Uhlenbruck (geb. 1929) vor einigen Jahren das alte Sprichwort durch das Weglassen des *n* von „nimmermehr“ geschickt in sein Gegenteil: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans immer mehr“<sup>27</sup>.

Dieses moderne „Antispruchwort“ widerspricht natürlich Martin Luthers volkstümlich formulierter Aussage, die von allzu engstirnigen Lehrmeistern zu einseitig ausgelegt wurde. Luther wird es gewiß ernst gemeint haben mit seinem deutschen Sprichwort gegen die „Faulheit“ der jungen Studenten, aber daß das Hinzulernen mit dem fortschreitenden Alter völlig ausgeschlossen ist, das wird der stets sich weiterbildende Reformator kaum im Sinn gehabt haben. So steht bei ihm ja auch nur am Ende das Wort „nicht“ und keineswegs die absolute Negierung „nimmermehr“. Auch wenn dieses Sprichwort heutzutage berechtigterweise durch parodierende Variationen immer mehr in Frage gestellt wird, so gehört es in seinem üblichen Wortlaut dennoch zu den wirklich populären Sprichwörtern. Solange es nicht todernst zitiert wird, sondern mit gutgemeinter menschlicher Gesinnung ausgesprochen wird, mag es sich weiterhin seiner Beliebtheit als aufmunterndes Erziehungsmittel erfreuen. Auch Martin Luther

ist schließlich ein gutes Beispiel dafür, daß frühe Gewöhnung an fleißiges Lernen und Arbeiten einem Menschen auf seinem Lebensweg behilflich sein kann.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. August Otto, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer*. Teubner, Leipzig 1890. Nachdruck: Georg Olms, Hildesheim 1971, S. 118.
- <sup>2</sup> Vgl. *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*. Tischreden, Bd. 6, hrsg. von Ernst Kroker. Hermann Böhlau, Weimar 1921, S. 358 (die ganze Tischrede [Nr. 7050], S. 358—360).
- <sup>3</sup> Ebenda, S. 359. Luther spielt hier auf die deutsche Übersetzung des lateinischen Sprichwortes „*Fronte capillata post est occasio calva*“ an, die als „Gelegenheit hat vorn langes Haar, hinten kurzes Haar“ überliefert ist. Vgl. auch das Sprichwort „Die Gelegenheit grüßet manchen vnd beut jhm die Haar; will er nicht, so weiset sie jhm den hinderen“. Beide Sprichwörter sind verzeichnet in Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörterlexikon*. F. A. Brockhaus, Leipzig 1867. Nachdruck: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1964, Bd. 1, Sp. 1528. Gelegenheit, Nr. 1 und 9.
- <sup>4</sup> Das Sprichwort wird auch angeführt in J. A. Heuseler, *Luthers Sprichwörter aus seinen Schriften gesammelt*. Johann Barth, Leipzig 1824. Nachdruck: Martin Sändig, Walluf bei Wiesbaden 1973, S. 151 (Nr. 452); und James C. Cornette, *Proverbs and Proverbial Expressions in the German Works of Martin Luther*. Diss. University of North Carolina, 1942, S. 63.
- <sup>5</sup> Andreas Gartner, *Proverbialia Dicteria ethicam et molarem doctrinam complectentia...* Christian Egenolff, Frankfurt 1574. S. 188.
- <sup>6</sup> Vgl. Joseph Klapper, „Schlesische Sprichwörter des Mittelalters“, *Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde*, 12 (1910), 95 (Nr. 168). Jetzt auch in Hans Walther, *Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1964, Bd. 2, S. 284 (Nr. 43).
- <sup>7</sup> Michael Neander, *Ethice vetus et sapiens...* Leipzig 1590, S. 346. Vgl. auch den Neudruck von Friedrich Latendorf, *Michael Neander's deutsche Sprichwörter*. Bärensprung, Schwerin 1864, S. 28.
- <sup>8</sup> Friedrich Petri (Peters), *Der Teutschen Weißheit*. Philipp von Ohr, Hamburg 1604/05. Faksimiledruck, herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Mieder. Peter Lang, Bern 1983, S. 748.
- <sup>9</sup> Johann Georg Seybold, *Viridarium selectissimis paroemiarum et sententiarum Latino-Germanicarum flosculis adornatum*. Wolfgang Maurit, Nürnberg 1677, S. 158 und S. 494.
- <sup>10</sup> Weitläufigere Varianten stehen hier nicht zur Debatte; vgl. z. B. „Hänschen lerne nicht zu viel, du mußt sonst viel tun“, „Was Hänschen getan, klebt Hansen an“, „Was Hänschen lernt, kann Hans“, „Was Hänschen nicht ließ, läßt Hans nimmermehr“, „Was Hänschen sich gewöhnt, wird Hans nicht lassen“ und „Was Hänschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein“. Alle in Wander (wie Anm. 3), Bd. 2, Sp. 357—358, Hänschen, Nr. 5—6 und Nr. 8—10. Dutzende von weiteren Sprichwörtern und Redensarten, die den weit verbreiteten Namen „Hans“ enthalten, sind verzeichnet in Otto Paul Straubinger, *Given Names in German Proverbs*. Diss. University of California at Los Angeles, 1946, S. 222—256.

- <sup>11</sup> Wilhelm Körte, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen*. F. A. Brockhaus, Leipzig 1837. Nachdruck: Georg Olms, Hildesheim 1974, S. 192 (Nr. 2614).
- <sup>12</sup> Karl Simrock, *Die deutschen Sprichwörter*. H. L. Brönner, Frankfurt 1846. Nachdruck: Die bibliophilen Taschenbücher, Dortmund 1978, S. 199 (Nr. 4339). So zitiert auch Theodor Fontane (1819—1898) das Sprichwort; vgl. Hardy Fuchs, *Die Funktion des Sprichwortes bei Theodor Fontane*. Diss. Michigan State University, 1970, S. 99 und S. 191.
- <sup>13</sup> Karl Simrock, *Die deutschen Sprichwörter*. Benno Schwabe, Basel 1881, S. 229.
- <sup>14</sup> Wander (wie Anm. 3), Bd. 2, Sp. 358, Hänschen, Nr. 7.
- <sup>15</sup> Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bearbeitet von Moriz Heyne. S. Hirzel, Leipzig 1877, Bd. 4, 2, Sp. 462.
- <sup>16</sup> Johann Bücking, *Versuch einer medizinischen und physikalischen Erklärung deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten*. Franzen und Grosse, Stendal 1797. Nachdruck: Zentralantiquariat der DDR, Leipzig 1976, S. 319—320.
- <sup>17</sup> *Sprichwörter, deutsche, eine Auswahl vorzüglich alter Denk- und Weisheitssprüche zur Veredlung des Geistes und Herzens. Ein Bilderbuch für die Jugend*. Renner, Nürnberg 1836. Eine Auswahl von 43 Versen und Illustrationen wurde von Bruno Mariacher herausgegeben als *Das Glück ist kugelrund*. Artemis, Zürich 1972, ohne Seitenzahl.
- <sup>18</sup> Rudolf Löwenstein, *Kindergarten*. A. Hofmann, Berlin, o. J., 3. Auflage, S. 33. Vgl. auch das moderne satirische Gedicht „Was aus dir noch werden kann“ von Hans Carl Artmann (geb. 1921), worin ebenfalls jede Strophe mit dem Refrain „Hänschen, denk daran, / was aus dir noch werden kann!“ endet. Das Gedicht ist abgedruckt in Klaus Budzinski (Hrsg.), *Was gibt's denn da zu lachen? Deutschsprachige Verssatire unseres Jahrhunderts*. Scherz, München 1969, S. 198—199.
- <sup>19</sup> Hans Herzog, *Das Sprichwort in der Volksschule*. Bahnmaier, Basel 1868, S. 224.
- <sup>20</sup> Anton David, *Die Erziehung nach dem Sprichwort. Winke und Fingerzeige zur Erziehung der Kinder*. Bonifacius, Paderborn 1889, S. 30.
- <sup>21</sup> Franz Gebhard Metzler, *Die Erziehungsweisheit im Sprichwort*. Eugen Ruß, Bregenz 1954, S. 10.
- <sup>22</sup> Werner R. Herzenstiel, *Erziehungserfahrung im deutschen Sprichwort. Theorie einer freiheitlichen Erziehungspraxis*. Universitäts- und Schulbuchverlag, Saarbrücken 1973, S. 129.
- <sup>23</sup> Otto Grünmandl, *Das Ministerium für Sprichwörter*. S. Fischer, Frankfurt 1970, S. 16—17.
- <sup>24</sup> *Hör zu*, Nr. 31 (4. bis 10. August 1974), S. 51. Auch abgedruckt in Wolfgang Mieder, *Das Sprichwort in unserer Zeit*. Huber, Frauenfeld 1975, S. 88.
- <sup>25</sup> Marie von Ebner-Eschenbach, *Aphorismen*. Hrsg. von Edgar Groß. Nymphenburger, München 1961, S. 66. Auch in Wolfgang Mieder, *Antisprichwörter*. Verlag für deutsche Sprache, Wiesbaden 1982, S. 58 (Nr. 465).
- <sup>26</sup> *Hör zu*, Nr. 53 (30. Dezember 1972 bis 5. Januar 1973), S. 43. Auch in Mieder (wie Anm. 25), S. 59 (Nr. 467).
- <sup>27</sup> Gerhard Uhlenbruck, *Ins eigene Netz. Aphorismen*. Josef Stippack, Aachen 1977, S. 4.